



EINBLICK

# Das Internet vergisst nicht

Immer mehr Jugendliche machen Persönliches öffentlich, ohne die Folgen abschätzen zu können. Die Verbraucherzentrale warnt.

**D**ie Party muss wild sein. Überdreht und leicht verschwitzt prosten zwei Mädchen auf dem Foto dem Betrachter entgegen. In ihren Händen halten sie je ein randvolles Schnapsglas – wohl nicht das erste an diesem Abend.

Jugendliche, die ein solches Bild von sich ins Internet stellen, können die Folgen kaum abschätzen. Das Internet nämlich vergisst nicht und spuckt auch noch Jahre später unkommentiert aus, was zum eigenen Namen zu finden ist.

Was früher im Poesialbum oder Tagebuch weitgehend verschlossen blieb, machen heutzutage immer mehr Kinder und Jugendliche öffentlich. Gut zwei Stunden verbringen Zwölf- bis 24-Jährige im Schnitt pro Tag im Internet, dabei spielt das „Social Web“, der Austausch also, eine wachsende Rolle.

Beim Netzwerk-Betreiber SchülerVZ, bei dem nach eigenen Angaben bereits fünf von sechs Schülern zwischen zwölf und 21 Jahren in Deutschland angemeldet sind, vertraut man auf die getroffenen Sicherheitsvorkehrungen. So sind Inhalte, die Jugendliche in SchülerVZ eingestellt haben, über Suchmaschinen wie „google“ nicht auffindbar. Wer Zugang haben will, muss zudem von einem Nutzer eingeladen worden sein, erklärt Philippe Gröschel, Jugendschutzbeauftragter von SchülerVZ. So soll es zumindest erschwert werden, dass Erwachsene Minderjährige belästigen. Ganz zu verhindern ist dies nicht. Das weiß auch Gröschel.

**In Netzwerken wie SchülerVZ verraten Jugendliche viel über sich. Manche zu sorglos.**

Doch schließlich könne jeder Nutzer per Einstellungen selbst bestimmen, wen er wie weit in seine Privatsphäre vorlassen möchte.

Eine aktuelle Panne zeigt die Risiken auf: Mehr als eine Million Datensätze von Schülern wurden unlängst illegal kopiert und weitergegeben – angeblich keine privaten Einträge wie Adressen, Telefonnummern oder Passwörter.

Die Verbraucherzentrale in Nordrhein-Westfalen warnt trotzdem davor,

Persönliches unüberlegt ins Netz zu stellen: „Auch wenn manche Netzwerke Schutzmechanismen vorsehen, hilft das wenig, solange die Mitglieder diese nicht nutzen“, sagt Rechtsexpertin Beate Wagner. Sie beobachtet, dass Jugendliche „mit auffällender Sorglosigkeit“ Profile von sich mit Hinweisen auf Lebensstil und Vorlieben einstellen und diese noch mit Bildern und Videos ergänzen, die nicht selten peinlich und entblößend sind. „Wer selbst alles über sich verrät, macht sich zum gläsernen Kunden. Marktforschungsinstitute sammeln die Daten und werten sie aus“, sagt Wagner und betont zudem: „Kriminelle nutzen die Informationen, um potenzielle Opfer auszuspähen.“

Und auch Personalchefs bleiben nicht außen vor: Einer Umfrage zufolge greift schon mehr als jeder vierte deutsche Arbeitgeber bei seiner Personalauswahl auf Daten zurück, die über Bewerber im Internet zu finden sind.

Marc Raschke

